

heimatgruss

Ausgabe 223

Gemeindebrief der
Evang. Kirchengemeinde
Keltern-Dietlingen

Oktober 2001



Leben & Sterben

Liebe Gemeindeglieder.

wer die Wahl hat, hat die Qual. So sagt es das Sprichwort. Bei den Kirchenwahlen im November bleibt Ihnen die Qual erspart. Da in unserer Kirchengemeinde 8 Älteste zu wählen sind, aber nur 7 Männer und Frauen kandidieren, haben Sie nicht viel Auswahl. Das ist schade, aber es ist so. Viele Gemeindeglieder wurden angesprochen, aber nur sieben haben sich zur Kandidatur bereit erklärt. Den Ältesten, die noch einmal "antreten" bin ich sehr dankbar. Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, welche Aufgaben auf sie zukommen. Um so anerkennenswerter ist es, dass sie die Kompetenzen, die sie erworben haben, auch weiterhin einbringen wollen. Ich freue mich auch über die neuen "Gesichter". Sie werden ihr eigenes Profil mitbringen und das Miteinander in der Leitung unserer Kirchengemeinde bereichern.

Lohnt denn der Gang zur Wahlurne, wenn die 7 Kandidaten so oder so gewählt sind? Nicht wenige werden vielleicht solche Gedanken hegen. Ich sage: Ihre Wahl lohnt nicht nur, sondern ist gerade in dieser Situation dringend notwendig. Die Kandidaten und Kandidatinnen brauchen unsere Stimmen und unsere Unterstützung, damit sie wissen, dass viele "hinter ihnen" stehen und ihre verantwortliche Arbeit im Kirchengermeinderat fürbittend und wohlwollend begleiten. Also: Vergessen Sie nicht, am 11. November zu wählen. Mit Ihren Stimmen ermutigen Sie die Kandidaten und Kandidatinnen, sich für die Aufgaben im Ältestenamt einzusetzen.

28 junge Menschen haben in den vergangenen Wochen ihre Wahl getroffen. Sie haben sich entschlossen, miteinander die Konfirmandenzeit zu erleben und zu gestalten. Ihre Bilder, aufgeklebt auf Teller, hängen seit Mitte September in der Kirche. So haben wir die jungen Leute vor Augen, die mit uns über den Tellerrand des Lebens hinausschauen wollen auf der Suche nach dem größeren Leben. Unten werden ihre Namen veröffentlicht. Es ist gut, wenn wir sie mit Namen kennen und auch in unserer Fürbitte namentlich erwähnen.

Die Welt ist seit dem 11. September eine andere geworden. Wir hören diesen Satz immer wieder. Viele haben die Bilder von den Terroranschlägen in New York und in Washington noch vor Augen. Der amerikanische Präsident und mit ihm alle, die politische Verantwortung tragen, stehen vor der Qual der Wahl: wie sollen und können sie angemessen auf diese terroristischen Verbrechen antworten? Ich habe keine Ratschläge zu erteilen, möchte aber auf eine Beobachtung hinweisen. Amerika rückt zusammen. Die Fahnen, die überall gezeigt werden, sind ein Symbol für das Zusammenrücken im Leid, im Erschrecken, in der Trauer und in der Wut. Hier und da wird die Fahne religiös "aufgeladen" und die Nation "vergöttlicht". Das ist eine Gefahr, weil Religion und Politik sich dann vermischen und Politik sich der Religion bedienen kann, um ihre Ziele wirksamer durchsetzen zu können. Aber das wäre dann wohl derselbe Geist, aus dem heraus die

schrecklichen Terroranschläge geplant und durchgeführt worden sind: ein Geist, der vorgibt, Gott zu dienen, indem er Andersdenkende und Andersgläubige zur Strecke bringt. Es wird wichtig sein, dass bei den Reaktionen auf den Terror nicht dieser Geist sein Unwesen treibt und der Konflikt eskaliert zu einem Konflikt der Religionen und der Kulturen. Der Beitrag der Christen zur Lösung der Konflikte wird unsere Fürbitte sein, dies vor allem. Die Friedensdekade im November wird dazu reichlich Gelegenheit geben, dies auch in Gemeinschaft zu tun.

Von der Wahl und der Qual der Wahl war jetzt mehrfach die Rede. Da bleibt nur noch daran zu erinnern, dass die entscheidende Wahl schon gelaufen ist. Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern: "Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hinget und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe." (Johannes 15, Vers 16)

Ich wünsche Ihnen allen, dass sie in den Gottesdiensten der kommenden Zeit diese beglückende Erfahrung machen: Gott hat in Jesus Christus die Wahl entschieden. Nicht auszudenken die Freude, die uns erfüllt, wenn wir im Glauben an ihn begreifen, dass seine Liebeswahl auch auf uns gefallen ist.

Seien Sie herzlich begrüßt

Klaus Zimmermann

Folgende Jugendliche haben sich zum Konfirmandenkurs angemeldet:

Dominik Andok, Keplerstr. 11, Ellmendingen
Tiffany Baier, Krummhelde 5
Dominik Bischoff, Amselweg 4
Fabian Bischoff, Bahnhofstr. 28
Kevin Bischoff, Bahnhofstr. 18
Angie Bohnenberger, Siemensstr. 15
Heiko Burkhardt, Hofäcker 17/1
Nadine Dierlamm, Poststr. 5
Nina Farr, Im Speiterling 13
Florian Gallenbach, Westliche 29
Sascha Heinrich, Leibnizstr. 11
Michael Höpfinger, Ellmendinger Weg 17/1
Kerry Huber, Am Remberg 5
Christian Lenort, Beethovenstr. 13
Christian Marth, Beethovenstr. 21
Sebastian Nittel, Ringstr. 1, Ellmendingen

Michael Ossmann, Bodelschwinghstr. 1
Jennifer Panitz, Uhlandstr. 8a
Patrick Rauch, Hofäcker 3
Lisa Schlittenhardt, Fröbelstr. 15
Raphael Schmid, Ellmendinger Weg 36
Matthieu-Jerome Sefried, Kelterstr. 1
Katharina Stängle, Amselweg 6
Manuel Stegmeier, Bonhoefferstr. 10
Romina Walch, Beethovenstr. 36
Nadine Wiesner, Mörikestr. 4
Daniel Woltersdorf, Am Remberg 21
Ulrike Zipperle, Friedenstr. 16

Bitte begleiten Sie unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden mit guten Gedanken und in Ihrer Fürbitte.

Regeln für die Einübung ins Leben

Wer das Leben ohne den Tod ansieht oder den Tod ohne das Leben, kennt weder das eine noch das andere. Einübung ins Sterben bringt am meisten Klarheit über das Leben. Einübung ins Leben ist die beste Vorbereitung auf den Tod. Jeder geht als Anfänger in seinen Tod. Aber das Leben kann man so gestalten, daß auch sein letzter Schritt ohne Panik geschehen kann. Man findet dabei vielleicht die eine oder andere Regel:

Umgang mit der Zeit

Mit der Zeit umgehen lernen, Tag, Stunden, Augenblicke ausschöpfen und so sich mit den Grenzen der Zeit befreunden.

Jedem Tag sein eigenes Recht geben; dem Spiel, dem Gespräch, den Plänen, dem Werk, der Fröhlichkeit, dem Nachdenken und dem Schlaf seine eigene Schönheit und Schwere lassen, und so auch den letzten Tag mit Vertrauen durchleben.

Umgang mit anderen Menschen

Nach Möglichkeit nichts tun, dessen Wiederholung man nicht wünschen könnte ... Nichts Ungeordnetes durch Tage und Wochen schleppen.

Anderen ihre Schuld vergeben und Vergebung für die eigene Schuld erbitten und dies so, daß es nichts Ungewöhnliches, sondern etwas Tägliches ist. Darauf vertrauen, daß man Vergebung empfangen hat, von Gott und den Menschen, und dafür danken.

Umgang mit sich selbst

Lächeln über den Stolz, der nicht loslassen will, abbauen, bis kein Mensch mehr denkbar ist, auf den man herabsehen könnte. Alles Vergleichen mit anderen aufgeben. Was verglichen werden kann, ist weder den Eifer noch die Angst wert. Daß man nicht schlechter sei als die andern, ist der Rede nicht wert. Dinge, Geld und Einfluß immer gelassener weggeben. Am Ende wird an ihnen nur dies noch wichtig sein, ob wir sie weggeben konnten.

Bilanz ziehen

Von einem Rückblick zum andern mit weniger Wehmut, mit mehr Genauigkeit und mehr Dankbarkeit zurücksehen. Jeden Tag, jede Woche, jedes Jahr im Rückblick prüfen. Man muß geübt sein, das zu tun, wenn man in seiner letzten Stunde gezwungen ist, zurückzusehen und zusammenzuzählen. Man kann es nicht von selbst, sowenig wie eine Fremdsprache, die man zum erstenmal buchstabiert.

Jörg Zink

Nicht vergessen

Am Totensonntag, dem 25.11.2001, gedenken wir namentlich der im zurückliegenden Kirchenjahr verstorbenen Gemeindeglieder. Sie sind nicht vergessen. Gerade in der dunklen und trüben Jahreszeit empfinden die Angehörigen schmerzlich ihren Verlust. Dankbar und nicht ohne Trauer sprechen wir vor Gott aus, was uns mit den Verstorbenen geschenkt war und was uns nun fehlt. Wenn ihre Namen im Gottesdienst verlesen werden, so werden sie auch öffentlich in Erinnerung gerufen. Unsere Toten haben ja nicht nur im kleinen Kreis ihrer Familie gelebt, sondern durch ihr Wirken und ihr Engagement in verschiedenen Bereichen das Leben im Dorf mitgestaltet und zuweilen auch geprägt. Zugleich denken wir an unsere Toten im Glauben an Jesus Christus, der versprochen hat: "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt." In diesem Glauben wissen wir unsere Toten aufbewahrt in Gottes "Gedächtnis".

Totensonntag

1540 erwähnt die Brandenburgische Kirchenordnung einen besonderen Gedenktag zu Ehren der Verstorbenen.

1556 hält die Waldecker Kirchenordnung den letzten Sonntag nach Trinitatis (Sonntag vor dem ersten Advent) als "Fest des jüngsten Tages" fest.

1816 ordnet König Friedrich Wilhelm III. von Preußen einen "Feiertag zum Gedächtnis der Entschlafenen" an.

Mit dem Ewigkeits- oder Totensonntag, der in diesem Jahr auf den 25. November fällt, geht das Kirchenjahr zu Ende. Seine Existenz verdankt der Ewigkeitssonntag dem reformatorischen Wunsch, sich von den überlieferten katholischen Bräuchen des Totengedenkens abzugrenzen.



Leben & Sterben

Aktive Sterbehilfe?

Ein NEIN ohne Wenn und Aber

Interview mit Präses Manfred Kock, dem Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

zeitzeichen:

Für Christen ist das Leben eine Gabe Gottes. Und zugleich ist es auch eine Aufgabe, die wir gestalten müssen. Gilt das nicht auch für das Ende des Leben? Oder soll die letzte Entscheidung den Krankenhausärzten überlassen bleiben?

Manfred Kock:

Das ist eine falsche Alternative. Wenn ich von der Voraussetzung ausgehe, dass das Leben heilig ist, dass das Leben ein Geschenk ist, dann geht es nicht um die Alternative, ob ich das Leben beende oder der Arzt. Vielmehr darf kein Mensch das Leben willkürlich beenden.

zeitzeichen:

Nach einer neuen Richtlinie der Bundesärztekammer darf aber zur Leidenslinderung eine Lebensverkürzung vorgenommen werden. Dabei soll auch der Wille des Patienten berücksichtigt werden, und zwar selbst dann, wenn er sich nicht mit den ärztlich gebotenen Therapie- und Diagnosemaßnahmen deckt. Was sagen Sie zu dieser Regelung?

Manfred Kock:

Ethisch entscheidend ist die Intention, die Absicht, mit der eine medizinische Behandlung vorgenommen wird. Das heißt, es geht um die Frage, will ich mit einem Medikament schweres Leiden mindern und Schmerzen beseitigen, auch wenn das Leben dadurch verkürzt wird. Oder will ich das Leben verkürzen, um die Schmerzen zu beseitigen?



Wir gehen in der Regel davon aus, dass es dem Menschen aufgegeben ist, sein Leben zu gestalten. Warum soll er nicht auch das Recht haben, in bestimmten Fällen zum Beispiel bei unerträglichen Schmerzen zu sagen, ich möchte nun mein Leben beenden?

Manfred Kock:

Wenn ein Mensch sein Leben beendet, will ich das weder moralisch bewerten noch beurteilen. Eine solche Handlung ist immer auch ein Hilfeschrei, ob sie nun aus unerträglichen Schmerzen heraus geschieht oder seelische Ursachen hat. Aber es ist doch ein Unterschied, ob ein Mensch sich selber das Leben nimmt oder ob ein anderer Mensch, zum Beispiel ein Arzt, ihn aktiv tötet. Denn dann geht es um das Handeln eines Menschen, der tötet, nicht um die eigene Entscheidung eines Todkranken.

zeitzeichen:

Das ist doch unlogisch, wenn der Arzt dem Patienten ein tödlich wirkendes Mittel hinstellt, aber es ihm nicht verabreichen darf.

Manfred Kock:

Ich würde auch dem Arzt nicht erlauben, jemandem ein Mittel hinzustellen, das tödlich wirkt. Die entscheidende Frage ist, inwieweit ein Mensch überhaupt autonom ist, der sich in einer extremen, verzweiferten Situation befindet. Ist der Vorgang, dass ihm ein tödliches Mittel hingestellt wird, oder wenn gar die aktive Sterbehilfe legalisiert wird, nicht schon eine Form der Nötigung? In dem Augenblick, in dem der Gesetzgeber die aktive Sterbehilfe erlaubt, entsteht so etwas wie ein zwangloser Zwang für den Sterbenden. Dieser muss sich dann rechtfertigen, warum er noch weiter leben will, statt das Angebot der Sterbehilfe in Anspruch zu nehmen. Der Sterbende spürt ja und weiß, dass er zur Last fällt, sich selbst und anderen. Und so wächst der innere und äußere Druck, ein Leben zu beenden, wenn das rechtlich erlaubt ist.

zeitzeichen:

Nach dem, was Sie sagen, müsste es der Gesetzgeber einem Arzt ja sogar verbieten, einem Patienten die Überdosis eines Mittels hinzulegen. Das heißt, man müsste auch die Beihilfe zur Selbsttötung wieder unter Strafe stellen.

Manfred Kock:

Auf jeden Fall besteht ein großer Unterschied, ob ein Mensch seinem Leben selbst ein Ende setzt, oder ob das ein anderer mit der Billigung des Gesetzgebers tun darf. Ich habe auf das Problem der Autonomie von Menschen hingewiesen, die sich in einer Extremsituation befinden. Und selbst wenn man davon ausgehen würde, dass Sterbende, so weit sie bei Bewusstsein sind, autonom entscheiden können, was ist denn, wenn sie nicht mehr bei Bewusstsein sind? An diesem Punkt sitzen so ehrenwerte Leute wie Walter Jens und Hans Küng einem Irrtum auf. Sie gehen von der Autonomie eines gesunden Menschen mit seinem jetzigen, klaren Bewusstsein aus. Dieser so beschworene "mündige Mensch" ist aber im Vorfeld des Todes ein "Konstrukt".

zeitzeichen:

Faktisch wird doch tagtäglich entschieden, dass ein Leben beendet wird. Zum Beispiel wenn ein medizinisches Gerät abgeschaltet wird. Das heißt, faktisch haben sich die Grenzen zwischen aktiver und passiver Sterbehilfe schon längst verwischt.

Manfred Kock:

Die Furcht vor dem Sterben und den damit verbundenen Schmerzen hat sich eigenartigerweise dadurch verstärkt, dass sich die lebensverlängernden Möglichkeiten der Medizin erweitert haben. Die Vorstellung, man werde an Maschinen und Schläuche angeschlossen und sei den Ärzten wehrlos ausgeliefert, löst verständliche Ängste aus. Deshalb wundere ich mich nicht, dass angesichts solcher Bilder viele Menschen den Wunsch äußern, der Arzt möge ihnen in einer derartigen Situation

eine tödliche Spritze geben. Wenn wir aber aufklären und die Menschen entdecken, dass sie schon vorher verfügen können, welche Behandlung angewandt werden soll, dann stellt sich die Sache anders dar. Nicht von ungefähr ist die von uns gemeinsam mit der katholischen Kirche herausgegebene "Christliche Patientenverfügung" so stark gefragt.

zeitzeichen:

Sie sagen, der Mensch solle entscheiden können, wie lange Apparate angeschaltet bleiben oder wann sie ausgeschaltet werden. Das heißt, an diesem Punkt halten Sie das Selbstbestimmungsrecht des Menschen hoch. Ist es nicht ein Widerspruch, wenn Sie auf der anderen Seite sagen, dass die Autonomie des Menschen Grenzen haben und er daher nicht das Recht bekommen solle, seinen Arzt um eine tödliche Spritze zu bitten.

Manfred Kock:

Das sind ja zwei verschiedene Sachen. In dem einen Fall soll der Mensch das Recht behalten, in Würde sterben zu können. Das heißt, er darf nicht am Sterben gehindert, sein Leiden nicht unnötig verlängert werden. Im anderen Fall geht es um ein Recht des Arztes, ein Leben zum Beispiel mittels einer Spritze zu beenden. Das sind zwei verschiedene Ebenen. Sicher, es gibt wohl noch einige Fälle, in denen eine Schmerztherapie nicht wirkt. Wenn es in solchen Fällen zu einer aktiven Sterbehilfe, zu einer Tötung auf Verlangen kommt, muss das gerichtlich geahndet werden. Aber natürlich wird ein Gericht die Situation und die Motive desjenigen berücksichtigen, der das tödliche Mittel gegeben hat. Ich möchte aber nicht, dass aktive Sterbehilfe von Gesetzes wegen erlaubt wird. Das vorsätzliche Tötungsverhalten muss verboten bleiben, damit deutlich bleibt: Leben ist grundsätzlich heilig.

zeitzeichen:

Schaffen wir dadurch nicht rechtliche und moralische Grauzonen? Und bedeutet das nicht für den Patienten, dass es Glücksache ist, ob er einen gnädigen Arzt findet, der den Schritt in diese

Grauzone hinein wagt oder einen Arzt, der nichts tut, weil er Angst hat, sich strafbar zu machen?

Manfred Kock:

Ärzte, Pflegende und Angehörige sind in dieser Phase, gerade weil sie abwägen müssen, in einer menschlichen Situation, die vor der Verführung zur Verrechtlichung schützt. Der Patient darf keine Angst haben, dass der Arzt ihn unnötig leiden lässt. Aber er sollte auch keine Angst davor haben müssen, dass der Arzt ihn ohne sein Wissen zu Tode bringt. Ich finde es sehr bemerkenswert, dass die ärztlichen Standesorganisationen in unserem Land eine aktive Sterbehilfe ablehnen, gerade wegen der Funktion des Arztes als Lebenshelfer. Er darf eben nicht zum Todesengel werden.

zeitzeichen:

Sie sind Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und kennen sich daher im Nachbarland Holland gut aus. Was beobachten Sie dort im Zusammenhang mit der Legalisierung der aktiven Sterbehilfe?

Manfred Kock:

Es gibt drei Beobachtungen: Eine holländische Ministerin kündigte kurz nach der Inkraftsetzung des Gesetzes, das die aktive Sterbehilfe erlaubt, als nächsten Schritt an, man wolle allen alten Menschen eine Todespille zugänglich machen. Das zweite ist, dass sich bei den von dem niederländischen Gesetz her vorgeschriebenen Überprüfungen der Todesfälle eine Grauzone ergibt. Schon vor dem Inkrafttreten des Gesetzes wurden im Rahmen aktiver Sterbehilfe viele Menschen zu Tode gebracht, ohne dass sie dazu eine Einwilligung gegeben hatten. Und die Wahrscheinlichkeit, dass dieses nach Inkrafttreten des Gesetzes nicht mehr stattfindet, ist äußerst gering. Und das dritte: Aus dem Bistum Aachen habe ich gehört, dass jetzt alte Leute aus Holland sich erkundigen nach Unterbringungsmöglichkeiten in deutschen Pflegeeinrichtungen, weil sie ihren Ärzten nicht mehr trauen. Das ist eine der schwerwiegenden Folgen. Wir reden immer nur von denen, die angeblich

keinen sehnlicheren Wunsch haben, als einen Arzt zu finden, der ihnen zum Tode hilft. Aber die meisten Menschen möchten doch vom Arzt im Leben gehalten werden. Wenn man aber vor ihm Angst haben muss, weil er beim Sterben aktiv eingreifen darf, dann hat das fatale Folgen für das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient.

zeitzeichen:

Ist das, was in Holland erlaubt ist, ein Dammbruch, ein Bruch mit dem christlichen Glauben und der abendländischen Zivilisation? Oder sind wir Deutschen da nur überempfindlich wegen der Nazizeit?

Manfred Kock:

Ich will nicht die Nazivergangenheit heraufbeschwören. Aber auch in einer Demokratie besteht die Gefahr, dass die Gesellschaft ihre Vorstellung von dem, was als lebenswert gilt, dem Einzelnen aufzwingt. Wenn nur der mobile, gesunde, junge und schöne Mensch als wertvoll gilt, eine Einstellung, die in den westlichen Gesellschaften verbreitet ist, was ist dann mit den Kranken, Alten und Sterbenden? Außerdem entsteht bei einer Legalisierung der aktiven Sterbehilfe der fatale Eindruck, wenn etwas rechtlich möglich ist, dann ist es auch moralisch erlaubt. Dabei ist es doch eine Grundsatzfrage und nicht nur eine Verfahrensfrage, ob ich das eigene Leben beenden darf, das mir anvertraut ist. Und erst recht gilt das für den Fall, wenn andere Menschen mein Leben beenden.

zeitzeichen:

Das heißt, Sie sagen, indem das Recht geändert und die aktive Sterbehilfe legalisiert wird, wird auch zumindest langfristig die moralische Einstellung verändert?

Manfred Kock:

So ist es.

zeitzeichen:

Wollen Sie denn christliche Moralvorstellungen gesetzlich festschreiben und damit allen Bürgern christliche Wertvorstellungen aufzwingen?

Leben & Sterben

Genmanipulierter Mensch?

Manfred Kock:

Es sind die Wertvorstellungen, auf denen der Zusammenhalt unserer Gesellschaft beruht. Ich will sie niemandem aufzwingen, aber ich will sie bewahren, weil sie dem Leben dienen.

zeitzeichen:

Die Kirchen können in einer Demokratie ihre Vorstellungen niemandem überstülpen, sondern müssen sie in die allgemeine Diskussion, in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. Da stellt sich die Frage, für wen sprechen die Kirchen eigentlich? Nach Umfragen sind nämlich über sechzig Prozent der Mitglieder der beiden großen Kirchen für eine aktive Sterbehilfe. Zeigt das nicht, dass die Kirchenleitungen von der Basis, vom Kirchenvolk weit entfernt sind?

Manfred Kock:

Nein, keineswegs. Die Ergebnisse der Umfragen ändern sich dann, wenn man die Leute mit den Möglichkeiten konfrontiert, die heute die Palliativmedizin bietet und wenn man sie über die liebevolle Begleitung von Sterbenden in den Hospizen informiert. Nach der Allensbachumfrage, auf die Sie anspielen, hat die Hospizbewegung eine eigene Befragung in Auftrag gegeben. Und dabei wurde deutlich, dass sich die Zahlenverhältnisse in dem Moment völlig umkehren, in dem Menschen darüber informiert sind, welche Alternativen es zur tödlichen Spritze gibt. Statt zum Sterben helfen beim Sterben helfen, darum geht es. Wenn Menschen das entdecken, gehen ihre Ängste zurück und ändern sich ihre Einstellungen.

zeitzeichen:

In der Bundesrepublik lehnen die Parteien die aktive Sterbehilfe ab. Aber nehmen wir einmal an, das ändert sich und eine größere Partei wäre für die Zulassung aktiver Sterbehilfe nach holländischem Vorbild. Wäre das für die Kirchen ein "status confessionis", eine Situation, in der nur noch ein nein ohne jedes wenn und aber angebracht ist?

Manfred Kock:

Ein Nein ohne jedes wenn und aber sagen wir heute schon. Ob die Kategorie des "status confessionis" angebracht und hilfreich ist, lasse ich jetzt dahingestellt. Gott sei Dank sind wir von einer solchen Situation in Deutschland weit weg. Ich könnte es allerdings nicht verhindern, wenn eine Mehrheit sich in einer Gesellschaft fände, die für die Legalisierung aktiver Sterbehilfe ist. Aber als Christen dürfen wir so etwas nicht mitvollziehen.

zeitzeichen:

Würden Sie dann sagen: Aktive Sterbehilfe ist Sünde?

Manfred Kock:

Das Gebot Gottes heißt: Du sollst nicht töten. Wer dieses Gebot missachtet, sündigt.

zeitzeichen:

Und das heißt, mit der Legalisierung der Sterbehilfe würde eine sündige Struktur aufgebaut?

Manfred Kock:

Die Legalisierung der aktiven Sterbehilfe lässt die Menschen jedenfalls im Unklaren, ob die staatliche Gesetzgebung das Tötungsverbot noch respektiert und durchsetzt. Grenzsituationen gibt es allerdings auch in der derzeitigen Rechtslage. Auch die Entscheidung, eine Maschine abzustellen oder nicht abzustellen, führt in Schuld. Der Arzt, der das verantwortet, kann nur abwägen zwischen zwei Übeln. Manche Menschen sagen: Ihr Christen, ihr müsstet doch bei der aktiven Sterbehilfe viel großzügiger sein, weil ihr an die Auferstehungshoffnung glaubt. Sicher, die Auferstehungshoffnung tröstet sterbende Menschen und diejenigen, die sie im Sterben begleiten. Aber die Auferstehungshoffnung kann nicht dazu führen, dass man sagt, es ist egal, wann und wie ein Menschenleben beendet wird.

aus "zeitzeichen", Ausgabe 9/2001

Chancen und Gefahren der Genforschung aus ethischer Sicht.

Zu diesem Thema spricht Dr. Badewien von der Evangelischen Akademie in Baden am Freitag, den 16.10.2001 um 20.00 Uhr im evangelischen Gemeindehaus in Ellmendingen. Mit diesem Abend beginnt eine neue Reihe von Veranstaltungen des Kelterner-Forums, zu dem die Evangelischen Kirchengemeinden Kelterns die Bevölkerung einladen. Die Diskussion um Möglichkeiten und Gefahren der Gentechnik beherrschte in den letzten Monaten die Medien. Die einen preisen die nahe Verwirklichung von Menschheitsträumen wie "Leben ohne Krankheit" oder "300 Jahre Leben in ewiger Jugend" und sehen eine intelligentere und schönere Menschheit am lichten Horizont heraufziehen. Andere warnen vor den Gefahren, vor menschlichem Hochmut, vor unkontrollierbarer Manipulierbarkeit, vor der Überschreitung ethischer Grenzen. Der Vortrag versucht zu informieren und aus christlich-ethischer Sicht Stellung zu nehmen.



Wo bleibt die Menschenwürde?

Bald schon Realität: Für eine künstliche Befruchtung sind mehrere Embryonen im Reagenzglas erzeugt worden. Vor der Einpflanzung werden sie im Rahmen der so genannten Präimplantationsdiagnostik auf Krankheiten untersucht; bei einem Embryo wird das Down-Syndrom diagnostiziert, man wirft ihn weg.

Vielleicht schon Realität: Eine deutsche Universität hat menschliche Embryonen importiert. Sie werden von den Forschern zerstört, um ihnen Stammzellen zu entnehmen, die zur Erforschung neuer Medikamente gegen Alzheimer, Krebs oder Parkinson gebraucht werden.

Humangenetik und Fortpflanzungsmedizin können in einem vor wenigen Jahren noch unvorstellbaren Ausmaße in den Entstehungsprozess menschlichen Lebens eingreifen. Eine Entwicklung, die man ihrer Bedeutung gemäß als "kopernikanische Wende" bezeichnen kann. Bei dieser Dynamik geraten Lebensschutz und Menschenwürde ins Hintertreffen. Mahnende Stimmen haben es schwer, Gehör zu finden. Befürworter verweisen auf die wirtschaftlichen Chancen und die liberale Gesetzgebung in anderen Ländern.

Das größte Problem für die Kritiker der Präimplantationsdiagnostik und der embryonalen Stammzellenforschung ist jedoch die Tatsache, dass der Lebens-

schutz in der Gesetzgebung zur Abtreibung schon ausgehöhlt wurde. Mit der Straffreiheit für Abtreibungen hat die Gesellschaft ihren schwächsten Mitgliedern den Schutz der Gemeinschaft versagt. Natürlich sind diese Fragestellungen differenziert zu betrachten, da im Schwangerschaftskonflikt das Recht der Frau auf körperliche Selbstbestimmung vom Gesetzgeber mit in Betracht gezogen wurde, nichtsdestotrotz gilt: Wie soll die Präimplantationsdiagnostik und die damit verbundene Aussortierung behinderten Lebens zurückgewiesen werden, wenn gleichzeitig die Abtreibung behinderten Lebens bis kurz vor dem Geburtstermin nicht rechtens, aber straffrei ist (wer macht da schon einen Unterschied: was nicht bestraft wird, ist erlaubt)? Wie soll man Forschung an embryonalen Stammzellen mit der Hoffnung auf lebensrettende Medikamente verbieten, wenn in den ersten zwölf Wochen Abtreibungen aus nichtigeren Gründen gestattet werden.

Wenn überhaupt noch geringe Aussichten bestehen sollen, den Fortschritt in der Humangenetik und der Fortpflanzungsmedizin in Bahnen zu lenken, die der Menschenwürde und dem Lebensschutz Rechnung tragen, muss erneut über die Abtreibung geredet werden. Das Argument, den einmal mühsam gefundenen Kompromiss nicht gefähr-

den zu wollen, darf dann nicht gelten. Es gehört zum Wesen der Demokratie, einen einmal gefassten Beschluss auch wieder infrage stellen zu können. Noch gilt in Deutschland das Embryonenschutzgesetz, das die Präimplantationsdiagnostik und die Forschung mit embryonalen Stammzellen verbietet. Aber wie lange noch: Der Hinweis auf den Wirtschafts- und Forschungsstandort Deutschland ist für zu viele ein starkes Argument.

Befürworter einer möglichst liberalen Forschungspraxis versuchen den ethischen Diskussionen aus dem Weg zu gehen, indem sie infrage stellen, dass das menschliche Leben mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle beginnt. Zugegeben, der Standpunkt der Theologen war in der Kirchengeschichte nicht immer eindeutig. Mag sein, dass die Kirchen den Zeitpunkt nicht per Definition festlegen können. Die Wissenschaft weiß jedoch, dass sich nach der ersten Zellteilung aus all dem nichts anderes mehr ergibt als ein Mensch mit allen Anlagen und Fähigkeiten. Dann aber gilt: Finger weg von embryonalen Stammzellen! In der Forschung, bei der Präimplantationsdiagnostik und anderen Anwendungen.

Michael Tillmann

Ein *Wahn* wird wahr

Die Idee eines künstlich hergestellten Menschen - eines Homunkulus - ist uralt. Schon im 13. Jahrhundert sollen Alchimisten Experimente unternommen haben, um einen künstlichen Menschen im Reagenzglas zu erzeugen. Die Zeit hat die Menschen vielleicht intelligenter, aber nicht klüger gemacht, denn noch immer verfolgen sie dieses wahn-sinnige Ziel.



Betglocke in der Andreaskirche

200 Jahre im Dienst

Fortsetzung ...

Hatten im Dezember 1800 "die eingefallene Kälte" und eine Reise des Glockengießers Neubert, von der er krank zurückgekehrt war, jene Vorbereitungen gehemmt, so erlaubte offenbar nun milderes Wetter zügigere Arbeit beim Aufbau der Gußformen. Als am 12. Januar 1801 zwei Vertreter der Gemeinde den erbetenen Vorschuß auf die zu gießenden Glocken in Höhe von 400 fl (also ein knappes Drittel der Gesamtkosten) in Ludwigsburg ablieferten, konnten sie sich von erheblichen Vorarbeiten bereits überzeugen.

Zu den erforderlichen "technischen" Maßnahmen gehörte übrigens auch in der Dietlinger Glockenstube ein genaues Ausmessen des Faches, in dem die neuen Glocken hängen sollten. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Zeitumstände, daß sich Neubert die Bindfadenstücke erbat, mit denen die Abmessungen ermittelt werden sollten, damit ja nicht gleichnamige, aber unterschiedlich große Maßeinheiten (verschiedener Länder oder gar Orte) ihn zu falschen Schlüssen führten!

Immerhin hatte man den Abgesandten Dietlingens in Ludwigsburg keine potemkinschen Dörfer vorgeführt. Am 6. Februar konnte der Glockengießer an Pfarrer Rink schreiben, daß für Donnerstag, den 12. Februar lfd. Jahres die kleine Glocke (also der Ersatz für die gesprungene) zum Guß vorgesehen sei. Überaus herzlich lud er den Pfarrer und seine Familie ein, dem Guß beizuwohnen und den bisher nur schriftlichen Kontakt durch eine persönliche Begegnung zu vertiefen. "Bereits sind Zimmer und Betten parat, so gut als ichs habe, auch Hausmannskost werden Sie antreffen, daß man bestehen kann, wie es eben bei Leuten von meinem Stande sich thun läßt." Er habe den Glockenguß absichtlich auf die Wochenmitte angesetzt, damit Rink durch einen Besuch nicht von seinen (sonntäglichen) Amtsgeschäften abgehalten werde.

Die Glocke wurde offenbar auch pünktlich gegossen und schon Ende Februar an Ort und Stelle gebracht. Unterwegs konnte auf der Pforzheimer Stadtwaage ihr Gewicht mit 657 Pfd. (ca. 307 kg) amtlich ermittelt werden. (Nach Neuberts Angebot war dieses Endgewicht für die Abrechnung mit dem markgräflichen

Bauamt maßgebend.) Es ist davon auszugehen, daß man sie in Dietlingen alsbald hochzog und die Gemeinde so während des größeren Teils der Passionszeit und dann an Ostern 1801 wenigstens wieder ein zweistimmiges Geläut hatte.

Offensichtlich war jedoch Pfarrer Rink zum Guß jener Glocke trotz des verlockenden Angebots nicht in Ludwigsburg gewesen. Denn er wurde zu dem jetzt mit Macht betriebenen Guß der größeren, also der jetzigen Dietlinger Betglocke, desto dringender eingeladen. "Ich verlasse mich nun auf das schon längst gegebene Wort, und freue mich mit den Meinigen unendlich nun auch persönlich denjenigen Freund kennen zu lernen, welcher sich als unbekannt meinethwegen so viel Mühe gegeben und Freundschaft erwiesen hat," schrieb Neubert am 8. April.

Als Termin für den neuerlichen Glockenguß wurde der 14. April 1801 vorgesehen. Ob dieses Datum genau eingehalten werden konnte und ob Rink samt Familie und eingeladenen Vertretern der Gemeinde teilnahm, läßt sich vorerst nicht sicher feststellen, ist jedoch wahrscheinlich. Auf jeden Fall war die Glocke samt Zubehör am 15. Mai "schon einige Zeit fertig"; doch bat Gießer Neubert, schwer erkrankt und mühsam im Bett einige Zeilen kritzelnd, das "sehr schön ausgefallene" Stück von Dietlingen aus abholen zu lassen. Er vertraue darauf, daß der Dietlinger Fuhrmann bei der Berechnung ihn "nicht übernehmen werde".

Es ist nicht überliefert, wie der Transport im einzelnen vor sich ging. Doch offensichtlich erholte Neubert sich so weit, daß er die Aufhängung der Glocke kurz vor Pfingsten überwachen oder doch überprüfen konnte, denn er quittierte am 23. Mai in Dietlingen eine weitere Teilsumme; das Geld verwendete er dann, um den Dietlinger Fuhrmann Gottlieb Bischoff zu bezahlen. Der Transport ging nach dem "Accord" zu Lasten des Glockengießers.

Da jener 23. Mai Pfingstsonntag war, dürfte erstmals nach langen Jahren akustischer Dürftigkeit das pfingstliche Festgeläut im Jahr 1801 wieder dreistimmig gewesen sein.

Sind C.G. Neuberts Glocken in der Regel eher sparsam geschmückt und beschriftet, hatte sich die Gemeinde Dietlingen die ihre als sprechendes Denkmal der Zeitstunde gewünscht. Nicht nur wurden wie üblich der Name des Gießers

samt Ort und Jahr des Gusses mitgeteilt sowie im Lorbeerkranz Name und Rang des regierenden Fürsten verewigt, sondern auch die Namen von Pfarrer, Schultheiß, Anwalt und Schulmeister(!) wurden unter der Gemeindebezeichnung "Dietlingen. Oberamts Pforzheim" festgehalten.

Die Zahlungsmodalitäten zogen sich noch eine Weile hin. Für Anfang Juni liegt eine Aktennotiz vor, daß zu der auf die Herrschaft entfallenden Summe ein Kostenprotokoll beim markgräflichen Bauamt zwecks Überprüfung eingereicht wurde. Was den Anteil der Gemeinde Dietlingen betraf - eine strenge Trennung zwischen bürgerlicher und kirchlicher Gemeinde gab es ja noch nicht -, erstellte Pfarrer Rink im Januar 1802 eine Übersicht. Von namentlich genannten Gemeindegliedern standen noch etwa 54 fl aus, kein Wunder vor dem Hintergrund der vieldokumentierten Armut jener Zeit. Doch hatte die "Gemeins-Kasse" alle Ausstände vorgeschossen, so daß Glockengießer Neubert schon am 10. Januar die letzte Rate von 166 fl entgegennehmen und dazu feststellen konnte: "So wäre also nun die Summe von Sechshundert Gulden, die die Gemeine Dietlingen zahlen sollte, ganz entrichtet."

Die Beziehungen der Ludwigsburger Glockengießerei zu Dietlingen waren damit aber nicht abgeschlossen. Nicht nur sollte sich Neubert um die marode Feuerspritze kümmern, sondern als 1805 die letzte der alten Glocken sprang, wurde er wieder mit dem Umguß beauftragt. Dieses Mal dauerte es zwei Jahre, bis die Glocke ersetzt war. (Wohl auch ein Zeichen der finanziell prekär gewordenen Lage des nunmehrigen Großherzogtums Baden.) Damit läuteten von 1807 bis zum Ersten Weltkrieg in Dietlingen drei Glocken aus dem Neubertschen Werk.

Von ihnen überdauerte den Metallfraß der beiden letzten Kriege die größere Glocke von 1801. Täglich ruft sie zum Gebet und erinnert gleichzeitig an die mühsam erwirtschafteten Kreuzer und Gulden, welche in einer keineswegs "guten alten Zeit" die Voreltern der heutigen Dietlinger aufbrachten für diese große mahnende und tröstende Stimme vom Turm der Andreaskirche.

Walter Kling

Raus aus der Sekte, und dann?

Sektenopfer sind mitten unter uns. Und viele von ihnen haben mit erheblichen seelischen Problemen zu kämpfen. Eine Selbsthilfegruppe im pfälzischen Jockgrim hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Menschen ein Forum der Begegnung und des Gedankenaustauschs zu bieten.

Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit haben sich auch hierzulande zahlreiche, zumeist religiös ausgerichtete Sekten etabliert. Sie reichen von kleinen Splittergruppen aus Fanatikern bis zu internationalen Organisationen, die in der Öffentlichkeit durchaus Beachtung und Ansehen genießen. Meist reden sie vom nahen Ende dieser Welt und versprechen das Paradies. Aber nur, wenn man bereit ist, ihnen Zeit und Vermögen zu opfern und sich ihren rigorosen Regeln zu unterwerfen.

Wer aus einer Sekte ausgestiegen ist, hat oft viele Jahre der Isolation und Manipulation hinter sich. Verbunden mit einem zerbrochenen Weltbild und all den psychischen Belastungen, die damit verbunden sind, in einer Welt wieder Fuß zu fassen, zu der man den Kontakt verloren hat und deren Menschen einem fremd geworden sind.

Die Selbsthilfegruppe AUS/STIEG hat es sich zur Aufgabe gemacht, Sektenaussteiger, Ausstiegswillige und Betroffene an einen Tisch zu bringen und eine Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch zu bieten. Außerdem will man die gemachten Erfahrungen weiter vermitteln durch Öffentlichkeitsarbeit, Vorträge und gezielte Information von Berufsgruppen, die direkt oder indirekt mit der Sektenproblematik konfrontiert sind.

Die Gruppe besteht schon seit über zwei Jahren und trifft sich an jedem ersten Samstag des Monats. Außerdem wurde dieser Tage ein Verein gegründet, um die zunehmenden Aktivitäten auf eine rechtlich solidere Basis zu stellen.

"Das Gespräch mit Menschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, ist für viele wie eine Therapie", weiß Stephan E. Wolf, Vorsitzender der Selbsthilfegruppe AUS/STIEG, zu berichten. Er war 25 Jahre bei den Zeugen Jehovas und engagiert sich seitdem aktiv in der Sektenaufklärung: "Dabei sind immer wieder erschütternde Berichte zu hören, die im krassen Gegensatz zur moralisch sauberen Fassade stehen, mit der sich die meisten Sekten gerne präsentieren."

So berichtet die Selbsthilfegruppe über Fälle von Kindesmissbrauch und Vergewaltigung, die von der Sekte bewusst

vertuscht werden und ist zur Erkenntnis gekommen, dass sich gerade Zeugen Jehovas durch auffallend viele Selbstmorde und Selbstmordversuche auszeichnen. So beging zum Beispiel erst vor wenigen Monaten eine junge Aussteigerin aus Karlsruhe Selbstmord und Ende Juni ging der Fall eines Ex-Zeugen Jehovas durch die Presse, der mit den psychischen Folgen seiner Sektenvergangenheit nicht fertig wurde und den Freitod wählte.

Die Zeugen Jehovas stellen einen Schwerpunkt der Gruppe dar, die ihre Erkenntnisse innerhalb eines internationalen Netzwerks auch mit anderen Selbsthilfegruppen austauscht und unter der Webadresse www.infolink-net.de im Internet dokumentiert.

Die Selbsthilfegruppe AUS/STIEG ist in Karlsruhe unter dem Infotelefon 0721/84 27 71 zu erreichen.

Pfarrvereinsblätter Nr. 3 März 2001

Gemeinde unterwegs ...



28 Senioren und Seniorinnen verbrachten in der letzten Juni-Woche erholsame und ermutigende Tage in Königsfeld. Zum 9. Mal waren wir Gäste im Haus "Vogelnest", das von der Herrnhuter Brüdergemeine in Königsfeld geführt wird. "Wegerfahrten" standen im Zentrum unseres Nachdenkens und Singens. Kleine Wanderungen um Königsfeld herum, Spaziergänge im Kurpark und die gute Luft haben uns Erholung an Leib und Seele beschert. Wenn alles gut geht, werden wir im kommenden Jahr vom 4. - 9. Juni 2002 ein 10. und letztes Mal nach Königsfeld reisen. Danach wird das Gästehaus, das uns in all den Jahren zur "zweiten Heimat" geworden ist, einer anderen Bestimmung zugeführt.

Bei unserer Tagesfahrt am 1. August war der Bus leider nur halb besetzt. Schade, denn die Schiffsfahrt von Heidelberg nach Neckarsteinach, der anschließende Rundgang durch Schönau und die Besichtigung der Reste des alten Zisterzienserklosters haben uns beeindruckt und unseren Horizont erweitert. Nachmittags hatten wir Zeit, das kleine Städtchen Erbach im Odenwald zu erkunden. Einige haben auch dem Elfenbeinmuseum einen Besuch abgestattet. Die Heimfahrt gab uns nicht nur reichlich Gelegenheit zum Singen, sondern bescherte uns auch einen schönen Blick auf das Heidelberger Schloß das im milden Abendlicht lag und uns zum Abschied grüßte.

KIRCHENWAHL 2001

Wahl der Kirchenältesten am 11. November 2001

Am 11. November 2001 finden in der Badischen Landeskirche Kirchenwahlen statt. Etwa 5.500 Männer und Frauen werden neu in die Ältestenkreise bzw. Kirchengemeinderäte der insgesamt 630 badischen Gemeinden gewählt. Erstmalig sind bereits die Gemeindeglieder ab 14 Jahren wahlberechtigt. Denn das aktive Wahlrecht wurde von 16 auf 14 Jahre herabgesetzt, so dass seit der letzten Wahl vor 6 Jahren alle 14 - 22-jährigen erstmalig wahlberechtigt sind. Gewählt werden können Gemeindeglieder ab dem 18. Lebensjahr.

Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre, wobei auch im Laufe der Wahlperiode Zuwahl möglich ist.

In Dietlingen sind 8 Älteste zu wählen. Leider haben sich nur 7 Männer und Frauen zur Kandidatur bereit erklärt. Auf der nächsten Seite stellen sich die Kandidatinnen und Kandidaten kurz vor und im Rahmen einer Gemeindeversammlung im Anschluss an den Gottesdienst am 28. Oktober 2001 werden sie interessierten Gemeindegliedern Rede und Antwort stehen.

Wahllokal

Das Wahllokal befindet sich in der Begegnungsstätte "Spritzenhaus" neben dem Rathaus und ist am Wahltag, 11. November 2001, von 8.30 Uhr bis 9.30 Uhr und von 10.30 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet. Ende Oktober erhalten alle Wahlberechtigten eine Wahlbenachrichtigungskarte, die zur Wahl mitgebracht werden sollte.

Briefwahl

Bis 3 Tage vor der Wahl können Sie im Evangelischen Pfarramt Briefwahl beantragen. Jede Stimme ist wichtig und stärkt die neuen Ältesten für ihren vielfältigen Dienst.

Vor 6 Jahren lag die Wahlbeteiligung in Dietlingen bei etwa 18%. Rund 2.000 Gemeindeglieder sind wahlberechtigt. Die Kandidaten und Kandidatinnen brauchen Ihre Stimme und Ihr Vertrauen. Bitte machen Sie von Ihrem Wahlrecht Gebrauch.

**Gemeindeversammlung mit Vorstellung
der Kandidatinnen und Kandidaten am
Sonntag, 28. Oktober 2001 im Anschluß
an den Gottesdienst.**



KARIN BISCHOFF

53 Jahre / verheiratet / 2 Kinder
Kauffrau

6 Jahre Kirchenälteste.
Mitarbeiterin im Besuchs-
dienstkreis, Singkreis.



ANDREAS DITTRICH

44 Jahre / verheiratet / 2 Kinder
Augenarzt

3 Jahre Kirchenältester.
Schwerpunkte Kinder- und
Jugendarbeit sowie Ökumene



CARMEN HÖPFINGER

45 Jahre / 4 Kinder
Kauffrau

6 Jahre Kirchenälteste.
Mitarbeit im Kindergottes-
diensthelferkreis.



MARION SCHINDLER

49 Jahre / verheiratet / 4 Kinder
Hausfrau (Industriekauffrau)

6 Jahre Kirchenälteste.
Schwerpunkte Kindergartenarbeit
und Vorsitzende des KGR.



BÄRBEL STORZ

43 Jahre / verheiratet / 2 Kinder
Religionslehrerin

Schwerpunkt der Arbeit
im KGR: Erwachsenenarbeit.



HELMUT WIPFLER

57 Jahre / verheiratet / 1 Kind
Technischer Lehrer

Schwerpunkte der Arbeit
im KGR: Finanzen und
Gebäude



MANUEL ZAHN

51 Jahre / verheiratet / 3 Kinder
Chemiker

6 Jahre Kirchenältester.
Schwerpunkte Finanzen, Ge-
bäude und Öffentlichkeitsarbeit

**... und wie machen
Sie Ihr Kreuz ?**



zaghaft



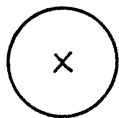
blind



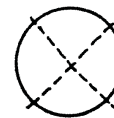
entschlossen



wörtlich



zielbewußt



rücksichtsvoll



bejahend



durchsichtig



beherzt



ausgezeichnet



siegesgewiß



Feiertag und freier Tag

Wie wäre es, wenn wir alle arbeitsfreien Feiertage nach amerikanischem Vorbild auf den darauf folgenden Montag verlegten? Sicher, die Vorstellung ist etwas gewöhnungsbedürftig, aber die Vorteile liegen auf der Hand: Die für Wirtschaft und Handwerksbetriebe ineffektiven "Brückentage" entfallen; im Gegenzug erhalten die Arbeitnehmer ein verlängertes Wochenende, ohne dafür einen zusätzlichen Urlaubstag zu opfern.

Dieser Vorschlag kam kürzlich von Dieter Philipp, dem Präsidenten des Zentralverbands des Deutschen Handwerks. Das Weihnachtsfest hat er in weiser Voraussicht der Proteste, die sein Vorschlag auf den Plan rufen könnte, von einer solchen Regelung schon einmal ausgenommen. Dass auch der Karfreitag Schwierigkeiten bereitet, weil der Ostermontag als Feiertag ja schon besetzt ist, wäre dem Mann vielleicht auch noch beizubringen. Schliesslich lässt sich Jesu Kreuzestod schwerlich nach bereits erfolgter Auferstehung begehen. Der Tag der deutschen Einheit wiederum ist gänzlich unproblematisch, blieben doch auch am 3. Oktober 1990 trotz ausdrücklichen Wunsch des Einheitskanzlers die Kirchenglocken hierzulande stumm. Bleibt also nur Christi Himmelfahrt als ernst zu nehmendes Hindernis für eine zeitgemäße Rationalisierung des christlichen Feiertagskalenders. Und das nur, weil ein Evangelist aus der Antike in einem theologisch völlig unbedeutenden Nebensatz festschreibt, dass der Auferstandene genau 40 Tage nach Ostern gen

Himmel entschwunden ist. Ob 40 oder 44 Tage macht das 2000 Jahre später noch einen Unterschied? Der obligatorische Vatertags-Ausflug ins Blaue zumindest ist auch montags problemlos möglich.

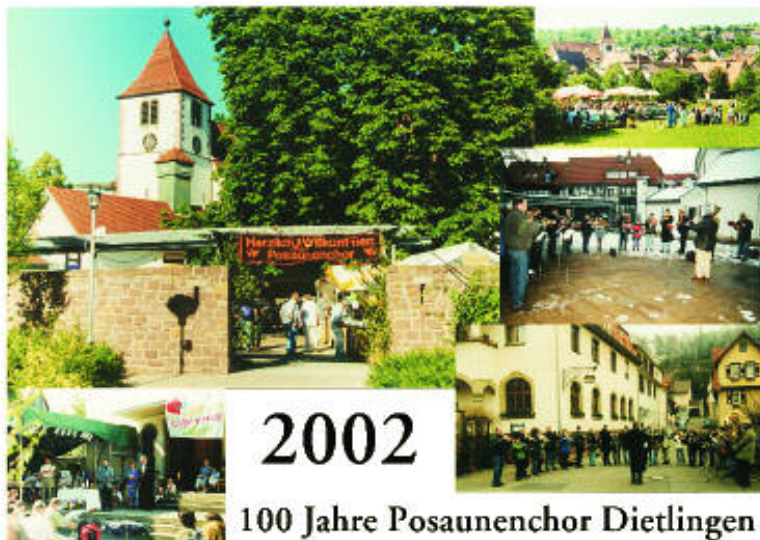
Nein, ernsthaft diskutiert wurde der Vorschlag des Handwerkspräsidenten nirgends. Und doch war er ernst gemeint, steht er doch im Gefolge einer ganzen Reihe von ähnlichen Kämpfen, die der Neoliberalismus seit Jahren für den Wirtschaftsstandort Deutschland führt denken wir nur an die Aufweichung des Ladenschlussgesetzes oder die Debatte um die Sonntagsarbeit. Ausschlaggebend waren auch hier die vermeintlichen Vorteile, und zwar für Unternehmen und Konsumenten. Ausbaden mussten diese Vorteile die kleinen Angestellten mit dem Verlust ihres Tages- und Wochenrhythmus.

Dass der Vorschlag diesmal so schnell vom Tisch war bzw. überhaupt nicht ernsthaft erwogen wurde, zeigt ein erfreuliches Umdenken in Politik und Öffentlichkeit. Wer vor übertriebener Rationalisierung über die Köpfe der Betroffenen hinweg warnte, galt bisher schnell als Besitzstandswahrer mit hoffnungslos rückständiger Denke. Inzwischen scheint sich allerorten die Erkenntnis durchzusetzen, dass wir noch längst nicht alles dürfen, was wir können, wenn unsere Gesellschaft ihr menschliches Antlitz behalten soll. Und dass die christlichen Kirchen hierzu Grundsätzliches zu sagen haben. Nicht

als moralische Instanz mit dem Absolutheitsanspruch früherer Tage, sondern als waches Gewissen in einer freien Gesellschaft.

Für die christliche Feiertagskultur aber bedeutet das keine Entwarnung: Genau wie die Sonntagsruhe ist sie nicht nur von den Rationalisierungstendenzen eines Herrn Philipp bedroht, sondern auch von innen heraus. Das zeigt sich am deutlichsten am Gottesdienstbesuch an Sonn- und Feiertagen (abgesehen natürlich vom Weihnachtsfest, das der Handwerkspräsident ja ausdrücklich von seinen Plänen ausgenommen hat): Nicht um den Feiertag geht es den Werktätigen, sondern um den freien Tag. Christen sollten das nicht vorschnell verurteilen, sondern der neuen Rolle der Kirche entsprechend selbstbewusst und ohne moralischen Zwang auf ihr Angebot hinweisen: Gottesdienst als "Aufatmen für die Seele" das ist der tiefe Sinn des Feiertags.

Jürgen Hahnemann



Jahreskalender 2002 einmal anders

Anlässlich seines 100-jährigen Jubiläums im Jahr 2002 bringt der Posaunenchor Dietlingen einen Jahreskalender heraus, der ab November dieses Jahres käuflich erworben werden kann.

Ca. 50 Bilder geben Einblick in die Aktivitäten des Posaunenchores in den letzten Jahrzehnten in seiner Heimatgemeinde. Dazu erscheint auch eine vom Posaunenchor eingespielte Musik-CD.

Beides eignet sich sicher auch als passendes Geschenk für verschiedene Gelegenheiten.

Nähere Informationen folgen in den Gemeinde-Nachrichten.

Brot für die Welt

Am 1. Advent wird die 43. Aktion BROT FÜR DIE WELT eröffnet, die auch in diesem Jahr unter dem Motto steht: "Auf eigenen Füßen". Da dieser Heimatgruss bereits im Oktober erscheint, liegen keine Sammeltüten bei. Sie können Ihre Spende gerne auf unser Konto Nr. 131 528 02 bei der Volksbank Wilferdingen-Keltern (BLZ 666 923 00) mit dem Stichwort "Brot für die Welt" überweisen. Im Dezember werden Spendentüten in den Gottesdiensten und in den Gemeindegruppen verteilt. Helfen Sie bitte durch Ihre Spenden mit, dass Menschen auf ihren eigenen Füßen stehen können. Wenn Sie von früheren Aufenthalten im europäischen Ausland noch Geld übrig haben, können Sie Ihre Lira oder francs auch der Aktion BROT FÜR DIE WELT zur Verfügung stellen. Sie wissen ja: am 1. Januar 2002 ersetzt der Euro in 12 europäischen Ländern die bisherigen nationalen Währungen.

Christmette im Stall

Nach den guten Erfahrungen im vergangenen Jahr wollen wir die Christmette an Heiligabend wieder in der großen Scheune beim Aussiedlerhof Hartmann im Niebelsbacherweg halten. Es war schon ein besonderes Erlebnis, bei den Schafen und den Pferden die Botschaft von der Geburt Jesu zu hören. So wird auch in diesem Jahr die alte Geschichte Stallgeruch bekommen und wir werden ganz sinnhaft erfahren, dass Gott wirklich "heruntergekommen" ist. Ob die Weihnachtsbotschaft nur "leeres Stroh" ist? Ein Strohalm, der umknickt, wenn wir uns wirklich daran festhalten wollen? Solche ehrlichen und zweifelnden Fragen sind vielen nicht fremd. In der Christnacht wollen wir uns ihnen stellen mit einem Strohalm in den Händen.

pfiffiger Gottesdienst

Der nächste pfiffige Gottesdienst für kleine Leute findet am Sonntag, den 25. November 2001, um 16.30 Uhr in der Andreaskirche statt. Er steht unter dem Motto "Kostbare Last". Herzliche Einladung an alle kleinen Leute.



Adventskonzert Musikverein Dietlingen

2. Dezember 2001

17.00 Uhr

Andreaskirche Dietlingen

Der Erlös ist für die Kindergartenarbeit bestimmt.

Weihnachtskonzert

P L O M M O N

Dienstag - 11. Dezember 2001 - 20.00 Uhr

Andreaskirche Dietlingen



Nur ein Symphonieorchester hat wohl mehr Geigen aufzubieten als dieses temperamentvolle Damen-Quintett aus Schweden, das sich der traditionellen Musik Südschwedens verschrieben hat. Selbst in der blühenden Musiklandschaft ihrer Heimat sind die fünf jungen Damen ein Glücksfall: mitreißende jugendliche Frische, ein kraftvoller Geigenstil, eindrucksvoller mehrstimmiger Gesang, ein völlig extremes Harmonium, herzliche Präsentation und entspannte Moderation machen ein Konzert der fünf Spielfrauen zu einem unvergesslichen Erlebnis, insbesondere das Weihnachtsprogramm mit seinen herben und doch tänzerischen Weisen.

Eintritt: 18,00 DM / 15,00 DM

Eine Kooperationsveranstaltung der Ellmendinger Kelterkonzerte und des Folkclub "Prisma eV" Pforzheim in Zusammenarbeit mit der Ev. Kirchengemeinde Dietlingen.

Kirchendienerin gesucht Förderkreis Musik Projektstelle Diakon

Waltraud und Karl Bischoff wollen den Kirchendienst mit Beginn des Jahres 2002 in jüngere Hände legen. Sie haben nun schon einige Jahre mit viel Liebe und Hingabe den Dienst in unserer Kirche getan und wir müssen akzeptieren, dass sie es jetzt im Ruhestand etwas "ruhiger" haben wollen.

So sind zum 1. Januar 2002 die Stelle eines Kirchendieners / einer Kirchendienerin und die Stelle einer Reinigungskraft neu zu besetzen. Die Kirchendienst umfasst alle Aufgaben, die im Zusammenhang der Sonntagsgottesdienste und der Kasualgottesdienste wie Beerdigungen, Trauungen, Schulgottesdienste und Andachten wahrzunehmen sind. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt zur Zeit 12 Stunden. Für den Reinigungsdienst sind pro Woche 4 Stunden veranschlagt. Bewerber und Bewerberinnen sollten ein Herz für unsere Kirche haben, kontaktfreudig sein, gewissenhaft und eigenverantwortlich die Dienste wahrnehmen können und mit innerer Anteilnahme die Gottesdienste mitfeiern. Bewerbungen sind an das Evang. Pfarramt in Keltern-Dietlingen zu richten.

Unser neugegründeter Förderkreis "Kirchenmusik" steht, aber noch auf wackligen Beinen. Erst vier Gemeindeglieder konnten sich dazu entschließen, dem Förderkreis beizutreten und durch jährliche Spenden in Höhe von 100 DM die kirchenmusikalische Arbeit in unserer Kirchengemeinde zu fördern. Zwar werden immer wieder auch einmalige Spenden gegeben, so dass in diesem Jahr schon fast 1.000 DM zusammen gekommen sind. Doch für die Haushaltsplanung wäre es wichtig, durch feste Zusagen jährlicher Spenden die Einnahmen besser kalkulieren zu können. Die Haushaltsmittel der Kirchengemeinde sind knapp, aber wir wollen gerade im Bereich der kirchenmusikalischen Arbeit nicht kürzen. Im Gegenteil: durch den Aufbau eines Kinderchores haben wir neue Akzente gesetzt, um die Freude am Singen von Kindesbeinen an zu fördern. Überlegen Sie doch, ob Sie nicht Mitglied im Förderkreis "Kirchenmusik" werden können. Ihre jährliche Spende in Höhe von 100 DM (oder ein anderer von Ihnen gewählter Betrag) kommt unmittelbar der Kirchenmusik zugute. Satzungen des Förderkreises "Kirchenmusik" und Beitrittserklärungen sind im Pfarramt erhältlich.

Im September 2001 hat Christiane Bach ihren Dienst als Gemeinmediakonin in unserer Kirchengemeinde beendet. Seit Beginn des neuen Schuljahres arbeitet sie als Lehrerin an einer Schule in Calw. Nach Lars Lessel war Christiane Bach die zweite Gemeinmediakonin, mit der unsere Projektstelle besetzt war. In ihrem einjährigen Wirken hat sie nicht nur im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit Akzente gesetzt, sondern sich auch in die Arbeit mit Erwachsenen eingebracht. So hat sie neben ihrer Mitarbeit im Besuchsdienst Seniorennachmittage und Frauenkreisabende gestaltet und zum Teil die diesjährige Seniorenfreizeit geleitet. Wir danken ihr ganz herzlich für ihr Engagement und freuen uns, dass sie weiterhin in Dietlingen wohnen bleibt und sich auch künftig, sofern es die neuen Aufgaben zulassen, in die Arbeit mit Kindern ehrenamtlich einbringen will. Ein herzlicher Dank sei auch all jenen gesagt, die in den vergangenen Jahren durch einmalige oder regelmäßige Spenden die Verwirklichung unseres Projektes ermöglicht haben. Fast 50.000 DM wurden für unsere Projektstelle gespendet. Etwa 50 Einzelpersonen haben das Projekt finanziell unterstützt.

Kinderbibelwoche 2001 Opferpraxis

In den Herbstferien steigt die nächste ökumenische Kinderbibelwoche. Kinder zwischen 6 und 12 Jahren sind eingeladen, sich mit dem spannenden Lebensweg von Jakob zu beschäftigen. Dabei sollen sie erleben: "Gott sagt ja zu dir!" An drei Tagen, vom 29. - 31. Oktober, treffen sich die Kinder jeweils von 9.30 Uhr bis 12.00 Uhr im Oberlinhaus. Neben den biblischen Erzählungen werden die Erlebnisse des Jakob beim Spielen und Basteln, beim Nachdenken und gemeinsamen Essen vertieft und angeeignet. Zum Abschluss der Kinderbibeltage wird am Sonntag, den 4. November um 10.30 Uhr in der Andreaskirche ein großes Fest gefeiert. Über die Schule bekommen die Kinder Mitte Oktober nähere Hinweise zur Kinderbibelwoche. Damit das Vorbereitungsteam besser planen kann, ist es nötig, dass sich interessierte Kinder im Pfarramt anmelden.

Am Erntedankfest wurde zur Erprobung eine neue Opferpraxis eingeführt. Während eines Liedes reichten Konfirmanden Opferkörbchen durch die Bankreihen und haben sie dann anschließend zum Altar gebracht. Durch diese Praxis soll deutlich werden, daß unser Opfer Teil des Gottesdienstes ist. Das Geld, das wir geben, ist weder Eintritts- noch Austrittsgeld, sondern ein sichtbarer Ausdruck unseres Dankes Gott gegenüber und zugleich ein Zeichen der Anteilnahme an wichtigen Aufgaben innerhalb und außerhalb unserer Gemeinde. Im Hebräerbrieff heißt es einmal: "Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, vergeßt nicht; denn solche Opfer gefallen Gott." Was Gott gefällt, müssen wir nicht verschämt "am Ausgang" tun, sondern es darf "vor Gott" kommen mit der Bitte, dass er unsere Gaben segne an den Menschen, für die unser Geld bestimmt ist. Opfer nennen wir solche Geldsammlungen, die für Aufgaben in unsrer eige-

nen Kirchengemeinde erhoben werden. Kollekten werden grundsätzlich für Zwecke außerhalb unserer Gemeinde abgeführt. Künftig werden also sowohl Opfer als auch Kollekten während des Gottesdienstes eingesammelt und zum Altar gebracht. Hin und wieder kommt es vor, dass Gemeindeglieder mit den sogenannten Pflicht-Kollekten, die wir abführen müssen, nicht einverstanden sind. Künftig besteht nun die Möglichkeit, in solch einem Fall "weniger" ins Körbchen zu legen und den "Rest" in die Opferkästen an den Ausgängen. Was hier eingelegt wird (auch bei Beerdigungen oder anderen Anlässen) ist für unsere Kirchengemeinde bestimmt. Wir wollen in den kommenden Monaten mit der veränderten Opferpraxis Erfahrungen sammeln und im kommenden Jahr im Rahmen einer Gemeindeversammlung noch einmal über das Thema miteinander reden.



Taufen



Beerdigungen



Hochzeiten



Spenden & Gaben

In der Zeit vom 30. Mai 2001 bis 26. September 2001 gingen im Pfarramt die folgenden Spenden ein, für die wir herzlich danken: Wo am Nötigsten: 4.811 DM. Förderkreis Kirchenmusik: 150 DM. Halbbatzen-Kollekte: 585 DM. Gustav-Adolf-Werk: 150 DM. Kindergarten Uhlandstraße: 46 DM. Oberlin-Kindergarten: 246 DM. Oberlinhaus: 150 DM. Osterleuchter: 2.050 DM. Kindermothilfe: 869,50 DM. Deutsch - Evangelische Gemeinde New York-Manhattan: 1.440 DM. Posaunenchor: 200 DM. Diakonie: 400 DM. Brot-für-die-Welt: 13.200 DM. Für den Heimatgruss 222, erhielten die Austrägerinnen und Austräger 1.196,01 DM.

Impressum

Herausgegeben von der Ev. Kirchengemeinde Keltern-Dietlingen, Am Pfarrgarten 3, 75210 Keltern-Dietlingen, Telefon 0 72 36 / 98 02 44, Telefax 0 72 36 / 98 02 43.
V. i. S. d. P. : Klaus Zimmermann, Am Pfarrgarten 3, 75210 Keltern-Dietlingen.

e-mail: pfarramt@ev-kirche-dietlingen.de

Homepage: www.ev-kirche-dietlingen.de

Layout: Harald Ulmer, Mozartstraße 13, 75210 Keltern-Dietlingen.

e-mail: heimatgruss@ev-kirche-dietlingen.de

Druck: Baur Druck & Verlag, Dieselstraße 15, 75210 Keltern-Dietlingen.

Auflage: 1.220 Exemplare.

Die Verteilung erfolgt kostenlos an alle evangelischen Haushalte in Keltern-Dietlingen.

Spendenkonto: Konto-Nr. 13 152 802, Bankleitzahl 666 923 00, Volksbank Wilferdingen Keltern, Kennwort: Heimatgruss.

Informations- und Materialdienste: "Der Gemeindebrief" und "Image - Ökumenischer Dienst für Pfarr- und Gemeindebriefe".

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: Donnerstag, 17. Januar 2002 / 17.00 Uhr

14. Oktober 2001 / 18. Sonnt. n. Trinitatis

9.30 Uhr Gottesdienst mit Ehejubilaren.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

21. Oktober 2001 / 19. Sonnt. n. Trinitatis

9.30 Uhr Gottesdienst gestaltet von Frauen.
11.00 Uhr Kindergottesdienst mit Taufen.

28. Oktober 2001 / 20. Sonnt. n. Trinitatis

9.30 Uhr Gottesdienst zum Reformationstag mit Feier des Heiligen Abendmahls unter Mitgestaltung des Singkreises. Anschließend Vorstellung der Kandidatinnen und Kandidaten für die Kirchenwahl 2001.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.
21.00 Uhr Liturgisches Nachtgebet.

4. November 2001 / 21. Sonnt. n. Trinitatis

10.30 Uhr Familiengottesdienst zum Abschluss der Kinder-Bibel-Woche.

11. November 2001 / Drittl. S. im Kirchenjahr

9.30 Uhr Gottesdienst.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.



In der Zeit vom 11. - 21. November 2001 finden täglich um 19.00 Uhr im Chorraum der Andreaskirche Friedensgebete im Rahmen der Friedensdekade statt.

18. November 2001 / Volkstrauertag

9.30 Uhr Gottesdienst unter Mitwirkung des Musikvereins.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

21. November 2001 / Buß- und Bettag

19.00 Uhr Gottesdienst mit Beichte und Feier des Heiligen Abendmahls.

25. November 2001 / Ewigkeitssonntag

9.30 Uhr Gottesdienst unter Mitwirkung des Singkreises.
11.00 Uhr Kindergottesdienst mit Tauffeier.
16.30 Uhr Gottesdienst für kleine Leute.
21.00 Uhr Liturgisches Nachtgebet.

2. Dezember 2001 / 1. Advent

10.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls. Gleichzeitig Kindergottesdienst und Kinderbetreuung.

5. Dezember 2001

20.30 Uhr Spätschicht im Chorraum der Kirche.

9. Dezember 2001 / 2. Advent

9.30 Uhr Gottesdienst unter Mitwirkung des Posauenchors.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

12. Dezember 2001

20.30 Uhr Spätschicht im Chorraum der Kirche.

16. Dezember 2001 / 3. Advent

9.30 Uhr Gottesdienst.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

19. Dezember 2001

20.30 Uhr Spätschicht im Chorraum der Kirche.

23. Dezember 2001 / 4. Advent

9.30 Uhr Singgottesdienst mit Aussendung zum Adventssingen.

24. Dezember 2001 / Heilig Abend

15.30 Uhr Familiengottesdienst mit dem Kinderchor.
17.00 Uhr Christvesper.
22.30 Uhr Christmette im Stall.

25. Dezember 2001 / 1. Weihnachtsfeiertag

9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls unter Mitwirkung des Singkreises.

26. Dezember 2001 / 2. Weihnachtfeiertag

9.30 Uhr Taufgottesdienst.

30. Dezember 2001 / 1. Sonnt. n. Weihnachten

9.30 Uhr Gottesdienst.

31. Dezember 2001 / Altjahrsabend

17.00 Uhr Jahresabschlussgottesdienst.

1. Januar 2002 / Neujahr

9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls.

6. Januar 2002 / Epiphania

10.30 Uhr Familiengottesdienst mit Taufgedächtnis.

13. Januar 2002 / 1. Sonnt. n. Epiphania

9.30 Uhr Gottesdienst.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

20. Januar 2002 / 2. Sonnt. n. Epiphania

9.30 Uhr Gottesdienst mit Taufen.

27. Januar 2002 / 3. Sonnt. n. Epiphania

9.30 Uhr Gottesdienst im Gedenken an die Shoa.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.



Friedensdekade

Die 22. Friedensdekade steht unter dem Motto "FREMD". Mit diesem Motto setzt das Gesprächsforum "Ökumenische Friedensdekade" Akzente, die über die Probleme "Fremdenangst" und "Fremdenfeindlichkeit" hinausgehen und das FREMDE als Chance begreifen lassen. In diese Richtung weist auch die biblische Botschaft: "Wenn bei dir ein Fremder in eurem Lande lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst." (3. Mose 19, Verse 33 + 34). In Dietlingen halten wir vom 12. bis 17. November jeweils um 19.00 Uhr Friedensgebete im Chorraum der Andreaskirche. Eine halbe Stunde nehmen wir uns Zeit, die große und die kleine Welt ins Gebet zu nehmen. Kurze biblische Impulse erschließen ganz unterschiedliche Aspekte in der Rede vom FREMDEN.

ONLINE

<http://www.ev-kirche-dietlingen.de>

pfarramt@ev-kirche-dietlingen.de
heimatgruss@ev-kirche-dietlingen.de
oberlin-kiga@ev-kirche-dietlingen.de
uhland-kiga@ev-kirche-dietlingen.de